

DEON

SIEBEN TAGE

MEYER

atb

THRILLER

3

»Richtig«, antwortete Manie und schob Griessel die Akte hinüber.

»Mitte Januar. Groenpunt hat in dem Fall ermittelt ...«

Griessel nahm den dicken Paken mit Dokumenten an sich und versuchte, sich zu erinnern, was er über den Sloet-Mord gehört hatte. Vor sechs Wochen hatten sämtliche Medien groß darüber berichtet, und bei den Kollegen war der Fall in aller Munde gewesen.

»Nur fünf Straßen von meinem Büro entfernt, in ihrer schicken Wohnung«, sagte Afrika. »Erstochen.« Dann schob er fast apologetisch hinterher: »Mit einem Riesemesser.«

Der Brigadier seufzte. »Die Ermittlungen haben zu keinem Ergebnis geführt. Sehen Sie sich mal das Falltagebuch an; daraus geht hervor, dass die Kollegen wirklich alles Menschenmögliche getan haben.«

Griessel schlug Teil C der Akte auf, der das SAPD-Formular enthielt, blätterte es rasch durch und überflog die ausführlichen, akribischen Aufzeichnungen.

»Sie wissen doch, wie das seit dem Steyn-Fall geht«, fuhr Afrika fort. »Alle sichern sich doppelt und dreifach ab, keiner geht mehr ein Risiko ein. Die Spurensicherung hat sauber gearbeitet, und die Routineermittlungen lassen an Gründlichkeit nichts zu wünschen übrig – die Kollegen haben Hinz und Kunz befragt, ohne auch nur ein halbwegs plausibles Motiv zu finden.«

»Abgesehen davon, dass sie Anwältin war«, fügte Nyathi philosophisch hinzu. »Dicke Fische unter den Mandanten. Viel Geld.«

»Auch wahr ...«, sagte Afrika.

»Ein Gelegenheitsverbrechen«, spekulierte Nyathi. »Unlösbarer Fall.«

Afrika seufzte. »Außerdem stehen wir vor dem Problem, dass die Kollegen von Groenpunt nicht feststellen konnten, ob etwas gestohlen

wurde. Sie hat am dritten Januar die Wohnung bezogen und ist am achtzehnten ermordet worden. Sie hatte nicht mal fertig ausgepackt.«

»Vielleicht verraten wir lieber nicht zu viel«, schlug Manie dem General diplomatisch vor. »Wir wollen doch, dass Bennie möglichst unvoreingenommen einen Blick darauf wirft. Er soll die Akte noch einmal von A bis Z durchforsten, auf der Suche nach irgendetwas, was wir vielleicht bisher übersehen haben.«

Afrika nickte.

Griessel nahm noch einmal das Blatt mit der E-Mail zur Hand. »Brigadier, was will er damit sagen, dass Beweise unter den Teppich gekehrt würden und dass Sie wüssten, warum sie ermordet wurde?«

Ehe Manie antworten konnte, erwiderte Afrika heftig: »Das ist Blödsinn, Bennie, völliger Blödsinn! Sie sollten mal seine anderen Mails sehen, die sind gespickt mit den abstrusesten Anschuldigungen. Wir beschützten die Kommunisten, die Gottlosen, weiß Gott wen alles!«

»Der Typ ist durchgeknallt«, bemerkte Nyathi. »Ein weißer Rassist. Er hasst uns, er hasst die Regierung, hasst Schwule, hasst einfach jeden.«

»Ein Terrorist, das ist er, ein Terrorist, der sich hinter einer anonymen E-Mail-Adresse versteckt. Nicht rückzuverfolgen.« Jetzt schob Afrika eine dünne Akte zu Bennie hinüber. »Hier sind die anderen Mails. Ich bin sicher, Sie werden unsere Einschätzung teilen.«

Ob er in dem Anschlag durch den Heckenschützen auch ermitteln sollte?

Der Brigadier sah ihm seine Unsicherheit offenbar an, denn er sagte: »Sie wissen doch, wie das mit diesen Verrückten ist, Bennie – manchmal fixieren sie sich auf einen bestimmten Fall. Aber wenn es einen Zusammenhang zwischen dem Schützen und dem Sloet-Mord gibt und wir haben ihn übersehen ... Die CATS verfolgt den Schützen, Kolonel Du Preez leitet die Sonderermittlungsgruppe.«

»Wir setzen Mbali als Ermittlerin ein, Brigadier«, meldete Du Preez.
»Sie ist gestern aus Amsterdam zurückgekommen.«

»Amsterdam, oh, Amsterdam«, bemerkte Afrika kopfschüttelnd, aber wohlwollend.

»Die gute Mbali ...«, ergänzte Nyathi und lächelte milde.

In der Einheit brodelte seit einer Woche die Gerüchteküche wegen »des Zwischenfalls in Amsterdam«. Die korpulente Mbali Kaleni, die bereits seit sechs Monaten bei Du Preez CATS-Gruppe arbeitete, hatte mit einigen anderen Kollegen zusammen in Amsterdam eine Fortbildung besucht und sich dort laut SAPD-Buschtelefon ein ziemliches Missgeschick geleistet. Doch trotz aller spitzfindigen Spekulationen auf den Fluren wusste niemand genau, was vorgefallen war. Außer der Führungsebene, aber die schwieg wie ein Grab.

»Sie werden alle Hände voll zu tun haben, Bennie, aber es ist wichtig, dass Sie über die Fortschritte des CATS und dessen Ermittlungsschwerpunkte Bescheid wissen. Und wenn Sie auf etwas stoßen, was den Kollegen weiterhilft ...«

»Sie wissen, wie wir arbeiten, Bennie«, fiel Kolonel Du Preez ein. »Als ein großes Team ...«

Griessel nickte.

Nyathi verschränkte seufzend die Arme. »Bennie, wenn das durchsickert, dass wir erpresst werden und ein Verrückter auf Polizisten schießt ... Medien im Blutausch, Öffentlichkeit in Panik.«

»Cloete wird den Knieschuss des Konstabels den Medien verschweigen, nur damit Sie Bescheid wissen, Bennie«, sagte Manie.

»Bitte gehen Sie vorsichtig mit den Journalisten um. In Groenpunt hat übrigens Adjutant-Offizier Nxesi die Ermittlungen in dem Sloet-Fall geleitet. Sie können ihn jederzeit anrufen, er steht zu Ihrer Verfügung.«

»Sie haben die Unterstützung unseres gesamten Teams«, versprach Nyathi.

»Ich will Sie ja nicht noch zusätzlich unter Druck setzen, Bennie«, sagte Afrika mit großem Ernst, »aber Sie müssen Dampf machen. Dieser verrückte Scheißkerl wird weiter Polizisten abknallen, bis Sie den Fall gelöst haben.«

Um halb zehn an diesem Samstagabend ging Griessel durch die totenstillen, breiten Flure im Gebäude der Valke zu seinem Büro. Er wunderte sich über den Einfluss, den der Steyn-Fall, auf den Manie eben verwiesen hatte, während des letzten Jahres auf die SAPD gehabt hatte.

Estelle Steyn war eine junge Köchin gewesen, die gerade ihre Ausbildung beendet hatte. Vor achtzehn Monaten war sie in ihrem kleinen Stadthaus in Pinelands mit einem Stück Stoff, vermutlich einer Krawatte, erwürgt worden. Es gab keine Spur von Einbruch, Diebstahl oder sexuellen Übergriffen – es musste jemand gewesen sein, den sie gekannt und dem sie vertraut hatte. Ihr krawattentragender Verlobter zum Beispiel, der finstere, emotionslose KPMG-Consultant mit den kalten Augen und einem Haustürschlüssel. Er war innerhalb von zweiundsiebzig Stunden verhaftet und angeklagt worden, und sowohl die Medien als auch die Öffentlichkeit, die den Fall wie gebannt verfolgten, hatten ihn sofort für schuldig befunden. Denn Estelle Steyn war ein lebenslustiges, fröhliches Energiebündel und laut ihrer Kollegen eine brillante Köchin mit glänzender Zukunft gewesen. Neben ihrer blonden, lächelnden Schönheit auf den Zeitungstitelseiten hatte das Foto des Verlobten, dessen kalter Blick die Kamera mied, düster und unsympathisch gewirkt. Er sah aus wie ein Mann, dessen Schuld schwer auf seinen Schultern lastet.

Und dann kam es zum Prozess.

Die Verteidigung hatte wie ein Rudel Wildhunde die schwachbrüstige Tatortanalyse, die Einseitigkeit der Ermittlungen und die kreativen Meinungsumschwünge der Zeugen der Anklage zerfetzt. Nach sieben

Monaten der Sensationsberichterstattung war der Verlobte als freier Mann aus dem Gerichtssaal spaziert.

Die Medien hatten auf die Polizei eingepregelt und Zeter und Mordio geschrien, die Bevölkerung war schockiert. Jetzt noch wurden Fachbücher zu Bestsellern, in denen Kriminologen und erfahrene Kriminaltechniker jeden Fauxpas der SAPD analysierten. Wieder und wieder hatte die Opposition im Parlament den Fall als Druckmittel gegen die Regierung benutzt – der Ruf der Polizeibehörden hatte schwer gelitten.

Mit der Karriere des leitenden Ermittlungsbeamten, Fanie Fick, war es aus und vorbei. Inzwischen saß er hinter den Kulissen bei den Valke am Schreibtisch, umgeschult zum Computerermittler. Es war sonnenklar, dass für ihn jede weitere Beförderung ausgeschlossen war. Jeden Nachmittag pilgerte er ins Drunken Duck in Stikland, um zu vergessen.

Aus diesem Grund war die Sloet-Akte, die Griessel jetzt in sein Büro brachte, so peinlich genau, ausführlich und regelkonform geraten – die Wunden waren noch frisch, die Polizeibehörden in ihrer Ehre tief gekränkt, die Angst vor einem weiteren Opfer in den eigenen Reihen, vor Prügel und Kritik von ganz oben, von den Medien und der Öffentlichkeit war groß.

Deswegen hatte General Afrika heute Abend an dem Treffen teilgenommen und einen ganz bestimmten Ermittler angefordert.

Die Angst vor einem erneuten Desaster steckte dahinter, dass die Valke, die sonst so hartnäckig auf ihre Autonomie pochten, die Einmischung eines Provinzial-Kriпочefs akzeptiert hatten.

Angst, dachte er, war auch der Grund, warum sie sich jetzt von dem Attentäter erpressen ließen. Früher hätte sich die SAPD nicht von den Drohungen eines Heckenschützen einschüchtern lassen.

Seufzend schloss Griessel seine Bürotür auf. Da braute sich